

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ — 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 6 ct. Mit Postversendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unbrauchbare Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., epl. der Stempelgebühr 30 kr.

Titel: Monuments-Bureau: In Meiasch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhändler; in Prag-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klauenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Alkret bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnád bei Herrn Holarloh Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmielegasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 285.

Hermannstadt, Mittwoch den 5. December 1888.

104. Jahrgang.

Ebbe und Fluth im Völkerverleben.

Ihrem begrifflichen Wesen nach sind Staat und Volk nicht als Gegensätze zu einander aufzufassen. Beide treten gleichzeitig in die Erscheinung, und mit dem Volke ist sofort auch der Staat vorhanden. Er ist das allezeit sichtbare Organ zur Ausführung des nicht immer sichtbaren Willens des Volkes; mit anderen Worten, er ist die geordnete Volksgewalt. Nun unterscheiden sich die freien Völker hauptsächlich dadurch von den unfreien, daß die ersteren in entscheidender Weise bei dieser Ordnung der Staatsgewalt theilhaftig sind, die letzteren dagegen nicht. Schließlich entsteht bei den unfrei gewordenen Völkern ein Gegensatz zwischen ihnen und dem Staate, der geradezu unverstößlich wird. Hieraus ergeben sich mit unabweislicher Nothwendigkeit Kämpfe, die zumeist mit einer Neuordnung der Staatsgewalt enden, und in denen sich die Fortschritte der Entwicklung des Volkswillens befunden. Von solchen weltgeschichtlichen Kämpfen ist das Leben der europäischen Völker erfüllt, im Gegensatz zu den asiatischen. Bei diesen wechseln die Despoten, die Herrscher, während die Formen der Staatsregierungen dieselben bleiben, bis auch diese schließlich zu Grunde gehen: bei jenen wechseln in den Kämpfen und durch dieselben die Staatsformen.

Es gibt aber auch in der Geschichte der europäischen Völker zuweilen gewisse Abschnitte, in denen sich Regierungsfactoren bemerkbar machen, die den asiatischen Despoten nicht unähnlich sind. Nicht etwa in dem Sinne, daß die Völker der Willkür ihrer Herrscher gegenüber völlig rechtlos werden, sondern indem ihnen von Staats- und Herrscherwegen so viele Rechte und Verpflichtungen wider ihren eigenen Willen auferlegt werden, daß sich das gesammte Leben der Völker innerlich solcher festgezogener Schranken bedingungslos bewegen muß. Der Staat, also in diesem Falle der Wille des Herrschers, sorgt in jeder Beziehung für die seiner Macht untergebenen Bewohner, und er besorgt auch alle ihre Angelegenheiten, mit Ausschluß derjenigen, die eben nothwendig zur Aufrechterhaltung der Einzelexistenzen sind und von diesen selber vollzogen werden müssen. Unter Umständen können derartige Despoten sogar eine sehr hohe äußere Cultur, ein großes Wohlleben, eine friedliche Gesittung, eine weitgehende Rechtschaffenheit, einen allgemein verbreiteten Wohlstand herbeiführen.

Eine der glänzendsten derartigen Epochen in der europäischen Völkergeschichte ist die Zeit der Antonine. Unter der Herrschaft mildgesinnter Kaiser erfreute sich das damalige römische Reich — und dieses umfaßte die gesammten Mittelmeerländer, einen großen Theil der mitteleuropäischen und der südlichen Gebiete, ferner Kleinasien, Syrien bis zur Parthergrenze! — einer Culturblüthe, von der die Geschichtsschreiber nicht Preisen und Lobens genug machen können. In glänzenden Bildern malen sie uns Spätgeborenen jene glücklichen Zeiten, in denen die großen Städte mit wundervollen baulichen Anlagen aller Art geschmückt und die ungeheuren Ländergebiete von großartigen Heerstraßen durchschnitten waren. Krankenhäuser erstanden überall; für den Unterricht der Jugend war gut gesorgt. Rednerschulen, Rechtsschulen standen in hoher Blüthe. Auf allen Gebieten menschlicher Kunstfertigkeit herrschte eine ungemein angeregte Thätigkeit, und alle die zierlichen und prunkvollen Erzeugnisse in Bronze und Marmor, nicht minder auch die köstlichen Weiberlein fanden überall willige Abnehmer. Kurz, das Reich des ewigen Glückes und Friedens, das goldene Zeitalter schien herbeigebrochen zu sein. Gegen äußere Feinde schützte wohlgerüstete, kriegserprobte Armeen, unheimliche Lagerfestungen; viele Hunderte von Meilen weit sich erstreckende besetzte Wälle. Im Innern herrschte ein kaiserlicher Wille, zu dessen pünktlichster Ausführung ungeheure Schaaeren vortheilhaftig geschulter, nach feiter Rangordnung abgeschlossener Beamten sorgten. Der Jahrhunderte lange Haber der Parteien, von dem sonst die Hellen Roms erfüllt waren, er hatte aufgehört. Der uralte Streit war geschlichtet. Es gab keine Parteien mehr. Ein unendlicher Friede lagerte sich

über dem stolzen Römerreiche, das damals so recht eigentlich die Herrschaft, das Reich, imperium, genannt werden durfte und auch wirklich so genannt wurde.

Und dennoch war diese in den blendendsten Farben einer unendlichen Gesundheit prangende, lockende und verführende Frucht einer so glänzenden Cultur wurmstichig und der Fäulnis rettungslos verfallen. Das Leben, das innere Leben war aus den Völkern entflohen, und alle Kräfte selbstthätigen Denkens, Empfindens und Schaffens stockten. Jene glänzende Zeit einer äußerlich auf das Höchste entwickelten Cultur, sie hat weder einen einzigen durch Eigenart sich auszeichnenden Dichter, noch einen originellen Künstler, oder einen Geschichtsschreiber, oder einen Philosophen hervorgebracht, an dessen Werken oder Darstellungen sich die Nachwelt zu erbauen vermocht hätte. Nicht einmal einige wenige Namen haben sich erhalten und diese wenigen selbst gehören nicht zu den Leuchten unseres Geschlechtes. Die Dichtkunst jener Tage war in einen inhaltsleeren Schwall ausgeartet, die senische Poesie hatte völlig aufgehört. Man eruchte die dramatischen Wunderwerke einer längst dahingeschwundenen Vergangenheit durch unverblendende Schaustellungen, an deren Seltsamkeit die Techniker unendlich mehr Antheil hatten, als die Dichter. Die Bildhauerkunst erschöpfte sich in endlosen Wiederholungen der alten, ewig gültigen Muster. Eigenthümlich sind ihr nur jene unsagbaren Rührerheiten und Edelhaftigkeiten, an denen sich die stumpf gewordenen Sinne der Lebendigen und Weiber zeitweilig wieder aufzurütteln vermochten. Die unübertroffene Meisterschaft der alten Geschichtsschreiber hatte einem erdübenden Hosiail Platz gemacht, in welchem lediglich die Regierungsgeschichte und die Begebenheiten aus dem Leben der Kaiser aufgezeichnet waren. Kurz, diese glänzenden Zeiten der Antonine, in denen die Staatsmaschine ihren geordneten, geräuschlosen Gang gieng, in denen die technischen Wissenschaften und das Kunstgewerbe blühte, und in denen eine musterghltige Verwaltung überall arbeitete, sie war eine ideenlose, öde Zeit, ohne Begeisterungsfähigkeit, ohne selbstthätige Thätigkeit. Der Volksgedanke war unter den Verschlingungen der Staatsverwaltung erstarrt, so ähulich wie die Baumriesen der amerikanischen Urwälder von den gewaltigen Schlingpflanzen erbroffelt werden, indem sie ihnen die freie Bewegung der Äste unmöglich machen.

Wie ganz anders stellt sich uns die Zeit des alten Roms dar! Mit dem Glanze der Cultur der Kaiserzeit kann es sich freilich nicht messen. Aber Alles ist in voller Wädrung und in voller Selbstarbeit. Von dem Streite der Meinungen hallen die Rednertribünen wieder, und gewaltige Schimmen vernahmen wir noch heute, noch nach Jahrtausenden aus jenen sturmbelegten Tagen. Die Blüthe des römischen Schriftthums fällt ziemlich genau zusammen mit der Zeit, da der römische Volksgedanke in seiner Vollkraft stand. Zum Wenden steht so viel fest: in die Glanzzeit der Antonine fällt die ideale Blüthe, wie sie in der Literatur sich zeigt, nicht.

Auch die neuere Zeit kennt ein ähnliches Beispiel von dem durch den Staat erdübten Volksgedanken. Auch die neuere Zeit weiß von einer Culturblüthe zu erzählen, die die ganze Welt durch ihren betäubenden Duft berauschte. Es ist die Zeit Ludwigs des Vierzehnten. Das ganze Volkleben Frankreichs war in dem Willen eines Einzigen ausgegangen und niedergetaucht. Das vermessene Wort jenes Sonnenkönigs: „L'état c'est moi“, „der Staat bin ich“, war eine Wahrheit geworden. Alle Kräfte des ganzen Volkes, alle seine Empfindungsäußerungen mündeten in dem Einen, dem Unverrückbaren zusammen. Frankreich stand damals auf der Höhe seiner Macht, und Ludwigs Gebot herrschte unbedingt innerhalb seines Reiches Grenzen, und weit darüber hinaus war sein Ansehen gesichert. In selbiger Furcht, in entwürdigender Demuth nahm man sich dem Alleinherrscher. Sein Beispiel fand überall Nachahmung. In Kleidung und in Sitte, in der Wohnung und in der Gebahrung bezerrlichte Frankreich und sein König die ganze damalige gebildete Welt. Vor ihm, vor dem Abbilde der Majestät Gottes auf

Erden, verschwanden die Gedanken der Menschen, verstumten die Meinungen der Staubsgeborenen, hörten die Streikgeleiten der Parteien auf. Vor seinem Machtgebote verstumten die Parlamente des Landes, und das freie Wort des Redners wie des Schriftstellers hörte auf. Auch damals war die Staatsgewalt in Frankreich übermächtig, wie in jenen Tagen der Antonine. Auch damals war das innere Leben des Volkes Frankreichs verlegt, wie zu jener römischen Kaiserzeit. Aber auch dieser äußere Culturglanz war ein trügerischer: hinter ihm verbarg sich der tödtliche Wurm, der das Innere bereits angegriffen hatte. Baubans Festungsgürtel, Louvois' Heeresverwaltung, Turennes und Condés Herrschaften konnten den nahenden Zusammenbruch nicht aufhalten. Denn das Volkleben war durch den Alles verschlingenden Willen eines Einzelnen vernichtet worden.

Und wie zu jenen Zeiten der Antonine, zeigte sich auch zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten der Niedergang des Volksgedankens an dem Niedergang der freien Kunst und der Literatur. Es ist nämlich nicht wahr, daß die Blüthezeit des französischen Schriftthums mit der Blüthezeit des Sonnenkönigs zusammenfällt. Die Hauptwirkfamkeit der großen Schriftsteller und Dichter gehört der Zeit unmittelbar vor Ludwig. Je länger seine Regierung dauerte, desto mehr verfiel seine Literatur, wenn gleich ihr Glanz von früher so leicht nicht erblüdete. Befanntlch sendet ein bereits untergegangener Stern noch auf lange Zeit hin seine scheidenen Strahlen zu uns. Eine zunehmende geistige Oede und Dürre lagerte über Frankreich mit den zunehmenden Regierungsjahren dieses Sonnenkönigs, und man hat es urkundlich nachzuweisen vermocht, wie sehr bei dem Tode Ludwigs Frankreich geistig verarmt war; so sehr war dies der Fall, daß die Zahl der dort verlegten Bücher um das Zehnfache geringer war, als in England und als selbst in dem durch namenloses Kriegsglück verarmten Deutschland.

Genau dieselbe Erscheinung macht sich auch in den Tagen der Napoleonischen Herrschaft bemerkbar. Je mehr der Gesammtwille des französischen Volkes auf sich in dem einen des Herrschers, desto öder und matter wird es nach und nach mit dem Volksgedanken, dessen edlere leimfähige Triebe mehr und mehr zu verdorren anfangen. Bei allem blendenden Glanz, bei aller Ruhe im Innern, bei allem Schmeigen der Parteien, bei allem Niederhalten der freien Meinungsäußerung, bei aller gewaltigen Entfaltung der äußeren, mechanischen Machtmittel des Staates, bei aller Furcht, welche dieselben einflößen müssen, ist das Innere dieses Colosses hohl und seine Füße sind thönerne, denn der Volksgedanke ist durch ihn erdrückt.

Auf der anderen Seite gewahren wir das erquickende Bild des trotz des zertrümmerten alten Staates in jugendlicher Kraft aufstrebenden Volksgedankens in Preußen, dessen Regungen allein mächtig genug waren, um den gewaltigen Coloss schließlich doch zu fällen. Aber wir gewahren hier auch gleichzeitig, wie in jenen Tagen der Erhebung auf allen Gebieten menschlichen Denkens, Empfindens und Handelns der freie Wille des Einzelnen, der seiner Fesseln ledig gewordene Volksgedanke unaufhaltsam vordrängt und die alten, niederdrückenden Banden sprengt.

Und so folgen einander Ebbe und Fluth im Völkerverleben auf bestrebendste Weise.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. December.

Aus allen österrichischen Kronländern treffen Berichte über stattgehabte Festveranstaltungen der Corporationen und Vereine und über eine sonstige würdige, den Intentionen Sr. Majestät des Monarchen entsprechende Begehung des Jubiläums ein. Zahlreiche Provinzialblätter veranstalteten Abend-Festausgaben.

Feuilleton.

Arm an Liebe.

Von Karl Posthumus. (2. Fortsetzung.)

Ingeborg stand das Herz fast still. Ihr armer Liebling! Nun hob Thomas sein Opfer hoch.
Nein, nein, das wollte sie nicht dulden! Und sie warf sich dem Graulamen, ganz außer sich, entgegen, und hob weinend die Hände: „O bitte, bitte, laß Bella los! Dir hat sie doch nichts zu leide gethan!“ Als dieser trotzdem Anhalten machte, sich seiner Last zu entledigen, umspannte sie seinen Arm mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft. Jetzt wollte ihr Blut jorrig in ihr auf, sie wollte ihr Eigenthum um jeden Preis schützen.
Ihr gebürte das Thier und Niemand durfte es strafen! Im Nu war ihr stehender Gesichtsausdruck verschwunden, und obwohl am ganzen Leibe zitternd, hob sie doch drohend die kleine Faust und befahl heftig: „Du! du gibst mir gleich meinen Hund wieder! du sollst!“
„Ei, wach! Attentat gegen Recht und Gesetz geht denn hier vor?“ unterbrach eine klare, jugendliche Stimme in diesem Augenblick ihre Worte.
Alle schauten, da Niemand den Grafen Walter von der Post auf dem Walde hatte treten lassen, sehr verwundert zum Sprecher auf. Ingeborg aber schloß neue Hoffnungen. Wie gut und schön er ihr in den hellen, ihn umspielenden Sonnenstrahlen schien! Sein Blick überflog die kleine Gruppe, und der genügte, um sofort Partei zu ergreifen.
Ziemlich kurz fragte er: „Weßhalb wollen Sie den häßlichen Hund ertränken?“
„Hollen zu Gnaden, Herr Graf!“ antwortete der Diener geschmeibig. „Da er Wölffchen gebissen, beschloß die Gnädigste!“
„Ja, in den Teich mit der tödtlichen Bestie!“ schrie der Knabe, und versuchte, den Diener dem Wasser zuzuschleiden.

„Er gebüht aber mir,“ erklärte Ingeborg. Ihr bewegliches Gesichtchen wandte sich dem jungen Grafen in flehender Bitte zu.

„Und du wolltest ihn dir nicht tödten lassen! Ach, ich verstehe!“ Sein blaues, freundliches Auge glitt mittelbeig über die rothgeweineten Züge und die Bauerkleidung hin. Er war zwar erst vorerstern vom Gymnasium nach Hause gekommen hatte aber Frau von Westfals Lob erfahren, und auch daß man deren kleiner Tochter unter Frau Ernas mütterlicher Obhut keine glückliche Zukunft prophezeite. Ihm schien es eine ritterliche Pflicht, der Unterdrückten zu helfen, und so lächelte er der armen Waise ermutigend zu, da er dem Schicksale danke, daß ihm in diesem vor seinen Augen sich abspielenden kleinen Drama die lohnende Stelle des Retters aus Lebensgefahr überwiesen war.

Zwar zupfte er noch einen Augenblick an dem Fleum seines sprossenden, blonden Bärtchens, dann warf er den Kopf selbstbewußt zurück, ergriff das gequälte Thierchen, und in der nächsten Secunde flog der Stein auch schon im großen Bogen in das aufgurgelnde Wasser. Der Diener sah sehr verlegen drein, Wolff aber verzog den Mund. Am liebsten hätte er vor lauter Bosheit geheult, und doch wagte er vor dem ihm immer sehr imponirenden Grafen Walter nichts zu sagen. Inge aber legte ihr wazeres Händchen zärtlich dankbar auf des jungen Mannes Arm und strich dann lieblos über Bella's weiches, maufegraues Fell.

„Der Hund darf der Gnädigen nicht wieder in's Haus!“ murmelte der Diener und sah ebenso ungewiß auf, wie Wolff den Grafen von der Seite böse anschielte.

Hiergegen ließ sich nichts sagen. Guter Rath schien thuer, und Ingeborg schludte an ihren Thränen, ehe sie ihre Hand wieder auf ihres Schützlers Arm legte. — Sie hatte sich tap'er zu einem schweren Entschlusse durchgerungen. „Graf Walter, ich hab' Sie lieb und will Ihnen meine Bella schenken.“

Der Jüngling blickte, von der Wärme ihres Tones überrascht, fast neugierig in die trauernden, thränengefüllten Kinderaugen. Solch' Opfer des kleinen, häßlichen Dinges rührte ihn um so mehr, weil er als leiden-

schaftlicher Thierliebhaber die Größe desselben wohl erkannte. Nur fiel auch ihm ein anderer Ausweg ein.

„Wenn ich nun aber von der Schule auf die Universität gehe und Bella dorthin mitnehme, kleine Ingeborg?“

„O das, das thut nichts! Sie werden gut gegen Bella sein!“ stotterte sie. Bei der Warnung stockte ihr doch der Athem, denn sicher war die Universität sehr weit von hier, und in zärtlicher Resignation legte sie ihr Köpfchen gegen seinen Arm. „Gewiß, mein Mädchen! Aber in den Nachmittagen der nächsten Wochen werd' ich dir beinen kleinen Liebling immer hierher zum Spielen bringen!“

„Ja? Wirklich?“
Bei der Aussicht auf das Wiedersehen umspielte ein seliges Lächeln den ersten Kindramm, der sich mit leidenschaftlicher Wärme auf des Windspiels schlanke Köpfchen drückte.

„Meine, meine Bella!“
In dem Tone des achtjährigen Mädchens lag ein fast unnatürlich gesteigerter Affect, der um so nachhaltiger wirkte, als die Kleine dann, ohne den Kopf noch einmal rückwärts zu werben, Schloß Westfalschöps zu lief.

Graf Walter haunte ob solcher Charakterstärke. Er mochte sich sonst nicht viel aus Mädchen, denen er wenig lobenswerthe Eigenschaften zuschrieb, aber Ingeborg Westfel gefiel ihm trotz ihrer Häßlichkeit. „So ein tapferes, kleines Ding,“ meinte er und betrachtete sich dann die klugen Augen seines lebenden Geschenkes.

„Du schienst mir dagegen ein sauberes Fräulein zu werden, Meister Wolff! Na wart! Finde ich dich noch einmal als Fentereckel!“ setzte er drohend hinzu und rieb einen Ohrgipfel des äußerst verblüfften Jungen.

Der Gscholtene entfernte sich hierauf in thunlicher Eile, ohne sich jemals der Begegnung mit dem Grafen Walter zu rühmen, dieser aber trat mit sich selbst zufrieden und lustig pfeifend in den Falkenhofers Wald zurück. — Am Abend lag Ingeborga Westfel offenen Auges in ihrem Bettchen und dachte über den ersten schrecklichen Tag nach, den sie fern vom mütterlichen Hause verlebte. Sie fühlte sich so verlassen und schluchzte

Die maßgebenden Berliner Organe enthalten sich jedweder Kundgebung in Bezug auf die neueste deutsch-österreichisch-ungarische Zeitungscontroversie. Die „Vossische Ztg.“ macht zu ihrem Wiener Telegramm folgende Bemerkung: Den Ursprung dieser ganzen Pressfehde kennt die sich dafür interessirende deutsche Cartellpresse, insbesondere die „Kreuzzeitung“, so gut wie wir; sie weiß, daß der Ursprung auf andere Verhältnisse und Vorgänge zurückzuführen ist. Wenn ein obscures österreichisches Winkblatt den Eindruck eines an bestimmter Stelle herrschenden Grobesses machte, so wäre es Sache der deutsch-patriotischen Blätter gewesen, schweigend und leichten Fußes darüber hinwegzugehen, statt durch elende Plunderereien auf eine falsche Fährte führen zu wollen.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erklärt, für deutsche Blätter liege keine Veranlassung mehr vor, auf den Inhalt der publicistischen Auswürfe im „Schwarzgelb“ einzugehen, da sich herausgestellt, daß Breßlau, der Herausgeber von „Schwarzgelb“, zugleich Mitarbeiter des „Nuffenblattes“ „Dienstaglich“ sei. Das „Deutsche Tageblatt“ verlangt vom „Berliner Tageblatt“, daß letzteres erkläre, es wolle die von ihm citirten „ehrenrührigen“ Aeußerungen des „Pester Lloyd“ nicht aneignen, oder als zutreffend bezeichnen. Das „Berliner Tageblatt“ verweist in seiner Antwort das „Deutsche Tageblatt“ auf den Rechtsweg.

Die „Freisinnige Zeitung“ hat im Nachdruckproceß des Kaisers gegen sie in einer Eingabe an das Gericht ausgeführt, daß das gesammte Tagebuch verschlossen mit den Privatregeln der Kaiserin Friederich im Hausarchiv ruhe, demnach also, wenn das Eigentumsrecht der Kaiserin-Witwe zustehe, Kaiser Wilhelm zur Stellung von Strafanträgen nicht legitimirt sei. — Die „Börsenzeitung“ meldet, Roggenbach habe erklärt, er habe nie auch nur die geringste Kenntniß von dem Tagebuche des Kronprinzen gehabt. Geffcken's Publication sei moralisch, juridisch und politisch gleichmäßig zu verdammen.

Goblet empfing Esad Pascha, welcher die Lavigerie zugeschriebenen Aeußerungen über Tripolis erwähnte. Goblet constatirte, daß die Aeußerungen von Lavigerie öffentlich dementirt wurden. — Die Kammer genehmigte die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung Gilly's. Legterer verlangte selbst die gerichtliche Verfolgung und ersuchte, nur vor den Kaiserhof des Seine-Departements gestellt zu werden. — Die Budget-Commission einigte sich mit dem Kriegs- und dem Finanzministerium über das außerordentliche Kriegsbudget. Der Credit pro 1889 wird 125 Millionen betragen.

Der römische Correspondent der „Daily News“ schreibt: „Die in der Civiltä Cattolica erfolgte amtliche Veröffentlichung eines Berichtes über den Besuch des deutschen Kaisers beim Papste hat alle die mit dieser Gelegenheit verknüpften Umstände wieder zur Sprache gebracht, und anlässlich dessen kann ich die Genauigkeit der folgenden Worte verbürgen, welche zwischen dem Papste und Graf Herbert Bischoff gemacht und von letzterem mehreren Personen gegenüber wiederholt worden sind. Der Papst bemerkte: „Wenn die Ereignisse von 1870 von mir abgesehen hätten, würde Alles schleunigst geregelt worden sein. Jetzt, nachdem so viel verstrichen, ist es schwieriger; allein ich werde die verlorene Zeit wieder einholen.“ Darauf erwiderte Graf Bischoff: „Gott hat es dem Menschen nicht möglich gemacht, einen einzigen Augenblick seines Daseins zurückzurufen, und Eure Heiligkeit wollen achtzehn Jahre zurückrufen.“

Im Madrider Staatsrath legte das Ministerium für Aeußeres den Bericht über Venonmar vor, der ungeachtet der Abberufung der Botschafter-Geschäfte in Berlin fortgeführt. Der Bericht ist äußerst ungünstig für Venonmar. — Die conservative Partei des Senates beschloß, die Verhandlung über die Kundgebungen gegen Canova zu vertagen, bis die Deputirtenkammer selbst die Frage erörtert hat.

Salisbury hielt am 29. v. in Edinburgh an ein Massenmeeting der Conservativen und liberalen Unionisten eine Ansprache, worin er die Folgen der Gewährung einer Autonomie an Irland überaus pessimistisch schilderte. Wenn Irland sein eigenes Parlament erhalten, würde die irische Regierung in Rebellionen gelangen. Irland würde sich selbst nicht nur unabhängig machen, sondern wenn England etwa mit einer großen Seemacht Krieg führen sollte, die irischen Häfen dem Feind überliefern.

Ein Tagesbefehl des russischen Kriegsministers ordnet an: Zur Bildung der Verwaltung des XVI. Armeecorps ist die aufzulösende Verwaltung des zweiten kaukasischen Armeecorps zu verwenden; die Verwaltung des XVII. Armeecorps ist neu zu bilden. Die im Kaukasus verbleibenden Truppen des aufgelösenden zweiten kaukasischen Armeecorps werden direct dem Commandirenden des kaukasischen Militärbezirks unterstellt. — Es verlautet, daß von russischer Seite mit nam-

in ihrem Weh, wie hilferufend, nach ihrer lieben todtten Mutter. Den vollen Umfang ihres Verlustes begreift der Verstand des Kindes freilich noch nicht, aber ihr Herz ahnte doch, was ihr die Verstorbene gewesen, und daß sie jetzt in der Welt ganz allein sei. Beim Abendgebete hatte Ingeborg sonst ihre kleinen Sorgen und Kummerneisse gebeihtet. Heute konnte sie nicht beten, weil ihr im fremden Hause sich kein Mensch freundlich über sie neigte, keine warme Hand sich mit zärtlichem Druck auf ihr Köpfchen legte, und keine weichen Lippen die ihren zum Guten nachstuf suchten. Man war froh, nicht weiter für sie sorgen zu brauchen, und hatte sie gleich einem lästigen überflüssigen Geschöpfe zur Ruhe geschickt. Und das sollte sie nicht schmerzlich empfinden, sie sollte nicht weinen, weil nach ihr Niemand fragte? Ein kalter Hauch legte sich auf des Kindes liebesbedürftiges Herz.

„Meiner Mama mußst du so gut wie ich die Hand küssen!“ lautete eines Tages Wolff's herrlicher Befehl. Ingeborg wandte ihren Kopf trotzig ab. Sie that, als ob er gar nicht zu ihr gesprochen, sein Borschlagn erregte sie inebnen doch berart, daß ihre zitternde Hand an Stelle der Zahl einen großen Tintenfleck in ihr Rechenheft machte.

Weshalb sollte sie die ihr so überaus süchtig gereichte Hand Erna's küssen? Liebt sie sie doch nicht, sondern behält sie Ingeborg gegenüber durch tägliche, stündliche Zurücksetzungen ihre innere Abneigung. Ja, wenn sie die Kleine nur einmal geliebt hätte und wie ihren Woff in die Arme geschlossen hätte. Ingeborg hungerte und durstete so nach einem Zeichen wahrer Zuneigung. Aber nach Monaten noch war ihr des Bruders Haus kein Heim geworden, schien sie sich in demselben nur die gebildete Fremde. Kinder sind ja unendlich feinfühlig, und so entging es Ingeborg auch nicht, daß ihr Bruder ihr sein Wohlwollen entgegen und sie mit Gleichgiltigkeit überließ. Da ihr Verstand nun durch den steten Verkehr mit ihrer hochgebildeten, zartorganisirten Mutter ihren Jahren vorausgeleitet war, empfand sie dies nicht nur schmerzlich, nein, sie suchte auch nach einer Begründung und machte nicht sich selbst, sondern ihre Schwägerin für die mangelnde Liebe des Bruders verantwortlich. Sie ahnte deren Einfluß, und ihr Inneres bäumte sich gegen Erna trotzig auf. In Wirklichkeit stellte sich Erna zu dem häßlichen, wenig anmuthvollen Mädchen fast feindlich, und in diesen von ihr angegebenen Ton stimmten Erzieherin, Woff und die Dienerschaft ziemlich mitleidlos ein. Ohne daß es Bert nur ahnte, ward Inge der ungeschuldige Sündenbock Aller. Als diese nun sah, daß sie gewissermaßen dargelegt und trotz des beharrlichsten Leugnens stets die Sünden Anderer büßen mußte, ließ sie endlich Alles in trotzigem Schweigen über sich ergehen. Aus dem offen blickenden, zutraulichen Kinde ward ein schüchternes misstrauisches Mädchen, das ohne irgend welche Gewissenbisse, wenn in die Enge getrieben, auch ihre Zukunft zur Woge nahm. Ungerechte Züchtigungen hatten sie erbittert und in der Kinderseele ein an das grenzenloses Gefühl erzeugt.

(Fortsetzung folgt.)

hafter Unterstützung durch den Gesandten Petrovo in Bulareff an der Gründung eines neuen albanesischen Nationalvereins unter dem Namen „St. Dimitri“ gearbeitet wird. In Südbosnien, Altserbien, Macedonien und Albanien wird ein Aufruf zum Beitritte zu diesem Vereine verbreitet, dessen Zweck sein soll, die albanesische Schule und Nation zu heben und eine Bewegung gegen die Serben, Bulgaren und Griechen hervorzurufen. Die Agitation hängt mit der macedonisch-rumänischen Propaganda zusammen.

Der österreichisch-ungarische und der britische Botschafter haben der Pforte eine Note überreicht, welche ihr empfiehlt, sich eines jeden gewaltsamen Vorgehens gegen die Concessionäre der Eisenbahn Haibar-Bascha-Smidt zu enthalten und bezüglich der zwischen jenen und der Pforte schwebenden Differenzen das Urtheil der Gerichte oder einen Schiedsrichter abzuwarten.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Janjibar: Die Admirale erklärten den ganzen Küstenstrich Janjibars, ausgenommen die Häfen und Gebirgsteile der Somalis von Venadir ab, vom 2. December an in Blockade; die Einfuhr von Waffen und Munition ist vollständig verboten; der Sklavenhandel wird mit Strenge unterdrückt.

Gesetzentwurf über die Landwehr.

(Fortsetzung.)

§. 9. Im Frieden bestehen bei der Landwehr nur die Stäbe und die Unterabtheilungs-Cadres; das Personal derselben bildet den Activstand der Landwehr.

Der Activstand dient zur Ausbildung der Landwehr, zur Verrechnung des internen militärischen Dienstes und zur Verwaltung der Kriegsvorräthe.

Die Anzahl und Organisation der Stäbe und Cadres des Activstandes, deren Standorte und Friedensstände, dann die Dauer des Activdienstes der Mannschaft innerhalb der zweijährigen Dienstpflicht, die Zeit und Ordnung der Recruten-Ausbildung wird auf Vortrag des Landesverteidigungs-Ministers von Sr. Majestät bestimmt.

Die zum Activdienste Verpflichteten sind, insofern sie nicht bei den Landwehrcadren, Cadres und Anstalten im Activdienste beschäftigt werden, zu beurlauben.

§. 10. Die Einberufung und Mobilisirung der Landwehr kann, wenn Kriegsgefahr droht, unter Gegenzeichnung des verantwortlichen Landesverteidigungs-Ministers jedesmal nur auf Befehl Sr. Majestät des Königs erfolgen.

Die Reserve und Ersatzreserve der Landwehr kann auf Befehl Sr. Majestät zur theilweisen oder vollen Ergänzung der Landwehr auf den Kriegszustand einberufen werden.

Im Falle einer Mobilisirung können für den Sanitätsdienst bestimmte Landwehrcadren, in einer entsprechenden Anzahl, zu den Anstalten und Pflanztruppen-Colonnen des Roten Kreuz-Vereins der Länder der ungarischen Krone eingetheilt und in diesem Sanitätsdienste auch gelegentlich einer bloß theilweisen Mobilisirung und selbst in jenem Falle außer den Landesgrenzen unbedingt verwendet werden, wenn die Landwehr durch die theilweise Mobilisirung der Armee nicht berührt würde.

Die Ersatzreserve der Landwehr ist im Frieden durch acht Wochen militärisch auszubilden, dann aber in der Regel nur mehr zu den periodischen Waffenübungen einzuberufen.

Wenn jedoch besondere Verhältnisse es erfordern, kann die Mannschaft des ersten Jahrganges der Reserve und der zwei jüngsten Assentjahrgänge der Ersatzreserve nach den Bestimmungen des Gesetzes XXVIII vom Jahre 1888, welche hiezu auch auf die Reserve und Ersatzreserve der Landwehr erstreckt werden, auch im Frieden zur activen Dienstleistung zurückbehalten, beziehungsweise einberufen werden.

Wenn nur eine theilweise Heranziehung der Reserve und Ersatzreserve zum activen Dienst notwendig ist, so hat diese in der Reihenfolge der Assentjahrgänge, vom jüngsten angefangen, zu geschehen.

Die Reserve und Ersatzreserve wird zu den periodischen Waffenübungen durch die zuständigen Landwehr-Commanden einberufen.

§. 11. In die Landwehr kann jeder Inländer freiwillig eintreten, welcher seiner Stellungspflicht Genüge geleistet hat, weder im Heere noch in der Kriegsmarine dienlich ist und die gesetzlichen Erfordernisse zum Eintritte (§. 7) befreit.

Ausgeschlossen sind jene, welche unter dem Amtsverluste oder der Suspension der Ausübung ihrer politischen Rechte stehen, beziehungsweise welche sich in Folge eines Strafurtheiles nicht im Genuße der bürgerlichen Rechte befinden.

Mindestensjährige bedürfen zum freiwilligen Eintritte die Zustimmung ihres Vaters oder Vormundes.

Die Dienstpflicht der Freiwilligen erstreckt sich auf zwei Jahre, eventuell auf Kriegsdauer (§. 23 W.-G.).

Dem freiwillig Eintretenden ist gestattet, sich den Truppentkörper, in welchem er dienen will, unter den bei der Landwehr bestehenden Waffengattungen zu wählen, vorausgesetzt, daß er die Eignung für die gewählte Waffe besitzt.

§. 12. Die Assentirung und Einreihung der absolvirten Zöglinge der Ludovica-Akademie in die Landwehr wird durch die Landwehr-Commanden nach den bisher bestehenden Vorschriften bewirkt.

Die an der Ludovica-Akademie unentgeltlich oder auf Aufstellungslagen herangebildeten Zöglinge haben sieben Jahre, die gegen halbes Entgelt aufgenommenen und ausgebildeten fünf Jahre und die gegen volles Entgelt herangebildeten vier Jahre, vom Tage des Austrittes aus der Anstalt gerechnet, in der Landwehr präsent zu dienen. (§. 21 W.-G.)

Die aus anderen Landwehr-Recruten in den Activofficiers-Bildungscurse der Ludovica-Akademie übertretenden Hörer haben für jedes in diesem vollendete Schuljahr noch je ein Jahr über die regelmäßige Activdienstpflicht bei der Landwehr präsent zu dienen.

§. 13. Die Begünstigung des einjährig-freiwilligen Dienstes und die Bedingungen dieser Begünstigungen sind im Wehrgesetze bestimmt und gelten, im Sinne der §§. 24, 25, 27, 28 und 29 des Wehrgesetzes, mit gänzlichem Ausschluß der Wahl des Garnisonsortes, auch für die Landwehr.

§. 14. Die Reservemänner und Ersatzreservisten der Landwehr werden, nach Möglichkeit mit Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Gegend, nach der Ernte und nach Einheimung der Ernteprodukte zu fünfwochentlichen Waffenübungen einberufen, berart jedoch, daß kein Angehöriger des Mannschafstandes während der zehnjährigen Reserve, beziehungsweise zwölfjährigen Ersatzreserve-Dienstpflicht — außer wenn er sich freiwillig dazu meldet, zu mehr als fünf derlei Waffenübungen verhalten werden soll;

die nach vollendeter Dienstpflicht vom Heere zur Landwehr übersekte Reserve- und Ersatzreserve-Mannschaft ist zu einer Waffenübung verpflichtet.

Alle Officiere und Cadeten der Reserve können während der Dauer ihrer gesetzlichen Landwehr-Dienstpflicht nach Maßgabe des Erfordernisses für deren praktische Fortbildung, zu diesen Waffen-(Dienst-)Übungen auch jährlich herangezogen werden.

Jede Einberufung eines Reservemannes oder Ersatzreservisten zur Ergänzung der Landwehr auf den Kriegszustand (§. 10, zweiter Absatz) zählt demselben dann für eine Waffenübung, wenn er beim Truppen-

Körper, zu welchem er einzurücken hatte, thätig in die Dienstleistung getreten ist.

Diejenigen Reservemänner, welche im Frieden zur activen Dienstleistung herangezogen wurden (§. 10, vierter Absatz), sind zu den Waffenübungen nur nach Maßgabe der Bestimmungen des G.-A. XXVIII vom Jahre 1888 verpflichtet. (Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentlicher Dank.

Denselben spricht hiezu die Leitung des Frauen-Vereins zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt dem hiesigen Thierarzte Herrn Michael Horedt aus's Wärmste für sein Geschenk von 10 fl. zum Andenken an seine verstorbenen Eltern aus.

Diese Förderung unserer Vereinzwecke über das Grab seiner Mitglieder hinaus erhält in uns die ergebende Hoffnung, daß es unserer Mädchenschule, welcher die wichtige Aufgabe obliegt, unserem Stamme tüchtige Mädchen, brave Frauen zu erziehen, nie an der opferreudigen Unterstützung der Nationengenossen fehlen werde.

Josephine Bielz, Vereins-Vorsitzerin.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. December.

— (Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät ist am 1. d. Früh um 8 Uhr 30 Minuten mit kleiner Suite in Miramare eingetroffen, um dort den Tag seiner vor vierzig Jahren erfolgten Thronbesteigung in aller Stille zu begehen. Eine Stunde und fünf Minuten später langte Ihre Majestät in Begleitung des Oberhofmeisters Baron Ropcsa, der Hofdame Gräfin Fretetics und des Arztes Dr. Kellgruen in Miramare ein. Die Begrüßung Ihrer Majestät war die denkbar herzlichste. Der Monarch, über das frische und blühende Aussehen seiner erlauchten Gemahlin staunbar erfreut, umarmte und küßte die hohe Frau wiederholt. Ihre Majestät war durch das Wiedersehen mit ihrem kaiserlichen Gemahl nicht minder freudig bewegt. Nachmittags um 4 Uhr fand bei Ihren Majestäten im Schlosse zu Miramare ein Diner statt. Demselben waren General-Adjutant F.M. Graf Paar, Oberhofmeister Baron Ropcsa, Hofdame Gräfin Fretetics, Stabsadjutant Major Freund, Secapitän Cassini, Hofrath Ritter v. Klauy, Baron Wassberg und Dr. Kellgruen zugezogen. Sr. Majestät traf am 3. d. Früh wieder in Wien ein. — Aus Rom wird vom 2. d. berichtet: Anlässlich des Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef übersendeten der König und sämtliche Mitglieder der königlichen Familie Sr. Majestät ihre herzlichsten Glückwünsche. In der Nationalkirche Santa Maria dell'Anima wurde von Monsignor de Nedece, Erzbischof in partibus von Melitene, ein feierliches Hochamt, gefolgt von einem Tebeum celebrirt; demselben wohnten die Mitglieder der beiden hier accreditirten österreichisch-ungarischen Botschaften und die österreichisch-ungarische Colonie bei, ferner waren anwesend Monsignor Maschi, Major-domus des Papstes in Vertretung Sr. Heiligkeit und der deutsche Gesandte Schlözer. Die Kirche war feierlich decorirt. Vor Beginn der Kirchenfeier wurde die österreichische Volkshymne gesungen. — Honvédminister Baron Feszevary, der am 2. d. längere Zeit mit dem gemeinsamen Kriegsminister Baron Bauer und Landesverteidigungs-Minister Grafen Welfersheim conferirte, hat sich am Abend nach Budapest zurückbegeben.

— (Wom städtischen Polizeiwahlungsamte.) Im Laufe des Monats November haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Insassen zusammen 118, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 44, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 211, Schüler und Schulkinder vom Lande 72, Kerkersträflinge und Arrestanten 43, Gesammtsumme der Anmeldungen 278.

Den Eintritt in den Dienst haben 16 männliche und 59 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 12 männliche und 29 weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 664 An- und Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelassenen Monate 1316; somit Gesammtsumme der eingelangten Meldungen 2080.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 8 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt schriftliche 682, im kurzen Wege 725, zusammen 1404.

— (Ein silbernes Armband.) mit Granaten besetzt, wurde gestern Vormittags auf dem Wege vom Jauernischen Hause (Schwischgasse) bis in das Stiergasse Tapissier-Geschäft (Geltauerstraße) verloren. Es wird erlucht, dasselbe gegen Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

— (Schneefahrer.) Ein unfähig schnell fahrender Bicarner wurde gestern in der Bürgergasse angehalten und nachher bestraft. — Das Bergfahren gegen den Mann, der mit seinem Wagen in der Saggasse einen Bauern zu Boden warf, eingeleitet; der Bergere war allerdings angetrunken.

— (Ertrapp.) Ein Romäne betrat einen Insassen aus Nobe gestern, als dieser des Ertreren in einem Wirthshaus eingestültes Geschäft wegführte. Der Noder wurde arretirt, desgleichen ein Mann aus dem Fogaraler Comitaz, in dessen Pferd ein Gierlkauer das seinem Bruder im Vorjahre entwundene erkannte.

— (Breiterdiebe.) Dem Dumitru Paul in Orlat stahlen Juon Petru Florea und Petru Jakob Avram von ebendort 44 Stück Lannenhölz Bretter und brachten dieselben über Rakova und Secesl nach Hermannstadt zum Verkauf. Beide sind beim Gzelsitzer l. Bezirksgerichte in Gewahrsam.

— (In Pojana) steht es mit den Gesundheits-Verhältnissen nicht sonderlich günstig. Im vergangenen Monat stieg die Zahl der Kranken auf 300, wovon 22 starben, 203 genesen und 75 in ärztlicher Behandlung blieben.

— (Die Weikener Nachtwächter) scheinen es darauf abgesehen zu haben, daß sie öffentlich öfter genannt und berührt werden. Das mag mit die Ursache sein, daß Sporgye Freund und Tobor Dana sich unlängst wieder — statt auf der Kunde — im Bette schlafen aufstuden ließen. — Da sind die Reppenischer Nachtwächter schon besser daran, denn sie können überhaupt nicht aufgefunden werden, weil der Gemeindevorsteher es unterläßt, solche auf ihren Posten zu schicken.

— (Kellerdieb.) Dem Keller des Andreas Mangstus in Magarell stahlte der als gemeinschaftlich bekannte und wegen Diebereien wiederholt abgestrafte Daniel Bielz von ebendort einen unangesagten Besuch ab und räumte gehörig auf. Einen Theil der gestohlenen Sachen gab er der Bgeuerin Danila Kulicza zur Aufbewahrung. Daniel Bielz sitzt in Folge dessen beim Agnetzier l. Bezirksgerichte, welches auch mit der Heilerin Abrechnung pflegen wird.

— (Blattern.) In Bürgisch sind bis 20. v. 40 Personen an den Blattern erkrankt; davon ist 1 gestorben, 2 sind genesen, 37 in Behandlung geblieben.

leistung
Dienst-
Baffen-
I vom
igt.)
zur
stiffen
schent
seiner
anferer
samme
ubigen
rin.
ber.
ität
te in
ahren
stunde
berst-
des
Maje-
und
armte
das
wegt.
e zu
M.
etics,
er v.
heit
2. d.
und
stliche
rück-
von
ein
elben
schen
baren
stung
Ride
hische
am
bauer
hat
Im
hende
blische
ellen
lern,
211,
nten
weib-
29
ein-
Ab-
16;
rden
liche
urde
wie-
ver-
ons-
mer
Bog-
ang
Rode
Ge-
aus
nem
hlen
rück
nach
sichte
iffen
ber
licher
ab-
den.
ana
end
ffer
ber
in
elen
gen
hen
niel
auch
men
in

— (In Angelegenheit der Brennender Zuckerfabrik) fand am 1. d. in Kronstadt eine Konferenz statt, in welcher der Unternehmer Steffen, ein englischer Fabrikant, die Verbindung stellte, das Burgenland sich zum Anbau auf 3000 Joch Zuckerrüben verpflichtet. Der Preis verspricht, den Metercentner Rübe zu 80 kr. einzulösen und aus den Rübenrückständen 30 Percent zurückzuerstatten. Der Preis wird je nach der Entfernung von der Fabrik um 1 bis 5 kr. per Metercentner erhöht. Die Comitats haben bisher 1500 Joch subscribirt und man glaubt, daß bei der am 7. d. stattfindenden neuerlichen Konferenz auch der Rest gedeckt sein wird. — Die Fabrik wird von der Firma Egell und Schöne in Vereine mit dem obgenannten Unternehmer erbannt und betrieben werden. Im Laufe dieses Jahres sind Anbauversuche mit Zuckerrüben unternommen worden, die ein gutes Resultat ergeben haben, so daß die Bedingungen für die Prosperität des Etablissements vorhanden sind.

— (Seher's Jubiläum.) Am 1. d. veranstalteten die Klausenburger Typographen zu Ehren ihres Collegen Andreas Burckhardt, der bereits seit vollen 50 Jahren in der dortigen Druckerei der evang.-reformirten Landeskirche thätig ist, im Stadler-Garten ein Festbankett.

— (Schulstörre.) In Dees sind die Schulen wegen epidemisch auftretender Krankheiten (Halbentzündung und Blattern) für die Dauer von drei Wochen gesperrt worden.

— (Waldbrand.) Aus Lugos 2. d. wird berichtet: Der zwischen Forajest und Blojen liegende große Waldcomplex steht in Flammen. Bisher brennen beiläufig fünfshundert Joch. Die Forstverwaltung trifft alle Maßregeln, um dem Brande ein Ziel zu setzen.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Universitäts-Professor Dr. Josef Lenhoffel am 2. d. in Budapest im 70. Lebensjahre.

— (Die verkaufte Nase.) Drei gutgelaunte Geschäftsreisende saßen jüngst in einem Segebiner Restaurant und als sie ihre Großthaten gegönig beleuchtet hatten, fragten sie einander, welche Artikel sie verträgen? Zum Erstaunen der beiden Anderen erklärte der Dritte, er reise in Menschengestalt und sei bereit, den „Gesichtserker“ seines Nachbarn, ein wahres Ungethüm, zu erwerben. Die Nase müsse erst nach dem Ableben des Eigenthümers geliefert werden, die Bezahlung erfolge aber sofort. — Wieviel geben Sie dafür? — Ich will in meinem Preiscaurant nachsehen, erwiderte der Reisende. — Er maß die Nase und sagte nach einigem Erkennen, sie sei hundert Gulden werth; doch verpflichte sich jeder der Contractanten, zehn Flaschen Champagner zu zahlen, wenn er den Vertrag breche. Der Verkäufer ging darauf ein, wenn er nur bei Begebenheiten im ungeschickten Besitze seiner Nase bleibe. — Gut, morgen früh erhalten Sie das Geld. — Nun wandte sich der Kaufmann an den Verkäufer und flüster ihm etwas zu. Dieser erschien nach einigen Minuten mit einem glühenden Brenneisen, welches der Reisende übernahm und feierlich auf den Verkäufer zuschritt. Was-a-as thun Sie? — Ich pflege jeder Nase, die ich kaufe, die Stampiglie meiner Firma einzubrennen, um die Waare bei der Uebernahme zu erkennen. Das werde ich auch jetzt thun! — Unter dem schallenden Gelächter der Gesellschaft mußte der Verkäufer, als vertragsbrüchig, den Champagner bezahlen.

— (Ueber Jaeger-Unterleibung.) Wir erhalten von sachmännlicher Seite folgende Mittheilung: Bei der colossalen Verbreitung, welche Prof. Dr. Jaeger's Woll-System in der ganzen Welt gefunden hat, ist es nicht zu verwundern, daß zahlreiche speculative Fabrikanten werthlose, halbwoollene oder nur baumwoollene Imitationen in den Handel bringen und dem Publicum als echte Jaeger-Unterleiber aufzubringen suchen. Die einzigen von Prof. Dr. Jaeger in Stuttgart concessioinirten Fabrikanten zur Anfertigung von Normal-Unterleibern sind W. Senger Schöne, Bergenz (Vorarlberg, Oesterreich). Das p. t. Publicum wird daher im eigenen, wohlverstandenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, daß es sich beim Einkauf nicht täuschen lassen und nur solche Unterleiber kaufe, welche die mit der Ueberschrift „W. Senger Schöne“ versehenen Schutzmarke tragen und alle Imitationen zurückweise. Für Ungarn befindet sich das einzige General-Depot bei Prof. Jaeger's Comp., Inhaber C. Jordan, Budapest, IV., Franz Dealgasse Nr. 15.

— (Aus dem Militär-Casino.) Aus Wien, 30. v. M. wird berichtet: Im Militär-wissenschaftlichen und Casino-Verein in der Strauchgasse fand heute Abend 6 Uhr ein Vortrag des Majors Victor Tilschert vom Geniesabte: „Ueber Unterleiber im Aufmarschraum und vor cernirten Festungen“ statt. Dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage wohnten zahlreiche Generale, Stabs- und Ober-Officiere, unter den Ersteren der commandirende General FML Freiherr v. König, der Platzcommandant FML Ritter v. Raiffel, Divisionär FML Zambaur und General-Stabsarzt v. Pöbrazky bei.

— (Aus Franz Joseph's Jugendzeiten.) Eines Abends stehen zwei Garben im Vorgemache des Kaisers Ehrenwache, als ein fünfjähriger Knabe, dem eine Sopdame und ein diensthühender Kammerer folgen, in's Gemach läuft und an den Ehrenbezeichnungen, welche die Wachen dem kaiserlichen Prinzen — denn der Kleine war der Sohn der Erzherzogin Sophie — leihen, solchen Gefallen findet, daß er sich von dem jüngeren der Garben wiederholt die Säbelgriffe zeigen läßt. Diese Exercitien endigen damit, daß der Prinz auf in's nächtliche Flehen den Säbel des Garbdiens erhält, und kaum daß er ihn hat, sich dessen als Stedenpferd bedient und damit in die kaiserlichen Gemächer rettet. Des jungen Garbdiens Verlegenheit über die Lage, in die ihn seine Nachgiebigkeit versetzt, ist leicht begreiflich sehr groß und steigert sich bei dem Gedanken, als Wache ohne Waffe bemerkt werden. Nach einer peinlichen halben Stunde kehrt aber der kleine süßne Reiter zurück, doch diesmal führt er das ehrene Leibross am goldenen Zügel. Aber wie sah dieser — das goldene Portepäse — von dem wilden Ritte zergaust und verzerrt aus! Der Prinz überreichte die Waffe dem Eigenthümer und dieser, die goldene Quaste im mißlichen Zustande gewährend, bemerkte im Scherz: „Da bleibt jetzt nichts Anderes übrig, als den Papa zu bitten, ein neues Portepäse zu kaufen.“ Der Knabe steht den Garbdiens erst mit großen Augen an und in einer Weile ruft er mit stolzer Würde: „Das werde ich Ihnen kaufen, wenn ich einmal Kaiser bin.“ — Die Sopdame war Gräfin Laganaky, der diensthühende Kammerer Graf Bäß, der nachher das Hocklein mit dem Weggewande vertauschte.

Eines Tages begab sich der Kaiser in Begleitung nur eines Officiers auf ein fremdes Jagrevier, und wurde von einem Edelmann, der selbst ein großer Jagdliebhaber und über die in längerer Zeit auf seinem Reviere sitzgehabten Jagdfrevel sehr erbittert war, gerade auf der That erpopt. Der Kaiser hatte die ganze Nacht hindurch in dieser Gegend gejagt. Als der steierische Edelmann die beiden jungen Männer, die in einfacher Officierstracht waren, aber außer ihren Gewehren und Jagdzeug sonst keine Waffen und Unterscheidungszeichen trugen, erblickte, rief er ganz erregt: „Wißt es denn keine Gehege mehr hier zu Lande, daß der nächste Reite ungestraft auf fremdem Revier jagen darf! Aber sind Sie, junger Mann?“ — „Officier im Dienste Sr. Majestät.“ — „Das ist ich wohl an Ihrer Uniform, ich will auch nur Ihren Namen wissen.“ — „Ich bin Franz.“ — „Ja das der ganze Name?“ — „Högen Sie meinewegen Josef hinzu.“ — „Also Josef Franz! Wohlhab denn, Herr Josef Franz, mein Erstes, was ich somit thun will, ist: ich werde mich über Sie bei Sr. Majestät beschweren und klagen, daß Sie fremdes Eigenthum verwehnen.“ — „Ich gehe heute selbst nach Wien und kann, wenn Sie nichts dagegen haben, Ihre Klageschrift mitnehmen; Sie ersparen die Post und ich gebe Ihnen mein Wort, sie soll in des Kaisers Hände kommen.“ — „Herr Josef Franz, ich glaube gar, Sie erlauben sich noch einen Spott mit mir?“

— „Im Gegentheil, ich biete Ihnen nur meine Dienste an.“ „Borberhand nehme ich dies Gewehr in Beschlag, es ist das corpus delicti.“ Mit diesen Worten woltte der Edelmann sich des Gewehres, welches der Kaiser trug, bemächtigen. — „Es würde für Sie doch zu schwer sein.“ rief der Marquis, den Fremden, der auf ihn zutrat, sanft abwehrend, „mein Begleiter soll es bis in Ihre Wohnung tragen, wenn diese nicht gar zu fern ist.“ — „Ein paar hundert Schritte; dort hinter jenem Hügel.“ — „Nun denn, so wollen wir hingehen.“ Einige Minuten später schlugen die Hunde des Schloßes an, als sie ihren Gebieter in Begleitung von zwei Fremden kommen sahen. Eine Frau, noch in den besten Jahren von freundlichem Aussehen, umgeben von ein paar hübschen Kindern, wärmte sich in einem Saale des Erzebischoffes, als der Mann mit seinen Begleitern eintrat. „Du siehst ja gar finster drein,“ begann die Frau mit milder Stimme, während die Kinder sie umsprangen, „ist Dir etwas Unangenehmes widerfahren?“ — „Nun, soll ich mich nicht ärgern! Da steht die zwei Herren an, zwei gestrenge Herren Officiere jagen die ganze Nacht auf meinem Revier, und der Auerhahn, den ich für das Lauffest unseres Neugeborenen aufgespart und heute schliefen will, der ist zum Teufel.“ Bei der Erinnerung an den Neugeborenen richtete der Kaiser, denn der eine der beiden Officiere war ja er, seine Blicke auf die unbedeckte Wiege, welche in einiger Entfernung vom Kammerstand und worin ein Kind, rosig wie der erwachende Mai-Morgen und mit seligem Lächeln in seinen Größchen, schlummerte. „Das ist ja ein allerliebster Engel,“ rief er, vom Anblicke des Kindes angenehm berührt, „der ist gerabeg vom Himmel auf die Erde gekommen.“ Die Mutter dankte mit sanftem Lächeln und zu ihrem Manne gewendet, bat sie ihn, die Herren doch sich setzen zu lassen. „Nun denn, dann kannst Du ihnen meinethalben gleich auch ein Frühstück auftragen lassen,“ bemerkte dieser. Doch lange nicht mehr so heftig großend, wie in allem Anfang. „Wahrhaftig, ein guter Gedanke,“ rief freudig die lebenswürdige Hausfrau, „ich habe ganz vergessen, daß die Herren, da sie die ganze Nacht gefast, Hunger haben dürften. Gleich soll Alles in bester Ordnung sein.“ — „Nur meine Auerhähner nicht,“ grölte immer noch der Hausherr. Während dieser Dialog, jeder Satz der Ausdruck der Gemüthsstimmung des Sprechenden, geföhrt wurde, nahmen der Kaiser und sein Begleiter Platz und rückten in die Nähe der Hausfrau, welche mittlerweile eine Magd mit der Herstellung eines frugalen Frühstücks beauftragt hatte. Bald brachte das Mädchen kalte Rühche, Spinkeln, geräucherter Fleisch und eine Flasche edlen Weines. Die wenigen Worte des Kaisers waren in ein süßendes Mutterherz gefallen, der Fremde hatte das Kind einen Engel geheißen; welche Bedeutung konnte einer Mutter gegenüber ein noch so großer Jagdfrevel mehr haben? Die Mutter sah die beiden Fremden nicht mehr als Willkürde an, als welche sie ihrem Gatten, der in seinem Unmuth weder ihren Stand noch ihre Bildung berücksichtigte, erschienen. Aber auch dieser war des Tages, der seinen Morgenappetit doch nicht stillte, müde geworden, nahm Platz, kniff wohl schmolend die Rippen ineinander, aber schänkte immerhin die drei Gläser mit dem alten Steirerweine voll, den die Magd aus dem gefüllten Keller heraufgebracht. Auch legte er nach und nach, allem Groll vergehend, wie die meisten Menschen dies zu thun pflegen, wenn sie Appetit haben und volle Schöpfeln sehen, die Keller seiner ungeliebten Gäste mit dem aufgetragenen Spinkeln voll, und nachdem er selbst ein Glas seines Weines getrunken, zeigte dieser das Wunder seiner Güte: denn aller Groll war hinuntergeschwemmt und freundlich reichte der Beschäftigte den Willkürigen seine Rechte hin, damit sie einschlügen. „Nicht wahr, lieber Mann,“ begann die Frau, nachdem sie die freundliche Gemüthsstimmung ihres Gemahls gewahrt, „Du nimmst Deine Klage zurück?“ — „Was soll's auch damit; der Kaiser hätte viel zu thun, wollte er von jeder einzelnen Klageschrift über Jagdfrevel Notiz nehmen.“ — „Ich danke Ihnen, mein Herr,“ fiel Josef Franz dem Paare in die Rede, „Sie erweisen mir einen großen Dienst; nun denn, da Sie schon so freundlich sind, dürfen Sie mir meine Bitte auch nicht abschlagen.“ — „Welche Bitte?“ — „Der Tauschpathe Ihres Kindes sein zu dürfen.“ — „Ich nehme mit Vergnügen Ihren Antrag an,“ rief die Frau und saßte des Kaisers Hand. Sie mit der ihren herzlich drückte. — „Und wann ist die Tausch?“ — „Nächsten Sonntag.“ — „Wenn Sie nicht gerade Dienst haben,“ fiel der Mann in's Wort. „Nun, was das betrifft,“ rief Josef Franz, „so nehme ich es schon auf mich. Ein Mann, ein Wort, ich komme am nächsten Sonntag und bringe, wenn Sie es erlauben, noch ein paar Freunde mit. Doch ä propos, hab' ich auch eine Gevatterin?“ — „Eine ganz allerliebste, meine jüngste Schwester, welche ich in den nächsten Tagen aus Prag erwarte.“ — „Wenn sie Ihnen gleicht, gnädige Frau, dann ist sie wirklich allerliebste.“ Die Frau dankte neuerdings mit einem Lächeln voll Anmuth, das schon einmal ihrem Angefichte einen reizenden Ausdruck verliehen hatte. Die Mittel, um ein Frauenherz zu gewinnen, sind doch so einfach, und wie Wenige verstehen es, sich derselben zu bedienen. Der nächste Sonntag war gekommen; man kann sich das Staunen des Edelmannes und seiner Frau denken, als sie den Kaiser in seiner Generalstracht, den Ordensstern auf der Brust, von zwei seiner Adjutanten begleitet kommen sahen, und in ihm den Auerhähnhägen erkannten. „Sie vergeben mir nun wohl den Tod des Auerhähnes?“ begann der Kaiser. Der Edelmann fiel dem Kaiser zu Füßen, dieser aber hob den Knieenden sanft empor. „Nichts für ungut, damals war der Wildschütz Josef Franz in Ihrem Hause, heute steht der Kaiser Franz Josef bei Ihrem Neugeborenen zu Gevatter.“ — „Majestät, welche Gnade!“ — „Nichts von Gnade, wenn man Ehrlichspricht; ab; übrigens wird der Gevatter Ihres Kindes Ihre Klageschrift selbst dem Kaiser überreichen und leitet Sie überzeugt, daß die Sache zu Ihren Gunsten entschieden werden wird. Und nun stellen Sie mich der Gevatterin vor.“

— (Straßenscenen.) Am 30. v. Abends fanden in Berlin nach einer großen Socialistenversammlung lärmende Straßenscenen statt. Etwa 6000 Arbeiter hatten sich in der Friedrichstraße postirt und wurden von der Polizei mühsam in fortwährender Circulation gehalten. Schon hier erfolgten vereinzelt Verhaftungen wegen Widergesetzlichkeit. Die Socialisten wurden verhöht und ausgepöffelt. Als nun die Versammlung gegen 11 Uhr aufgelöst wurde und die herausstürmenden Massen sich mit jenen auf der Straße vereinigten, erreichte der Räm seinen Höhepunkt. Nahezu 1000 Arbeiter begleiteten den socialistischen Abgeordneten Singer in einem geschlossenen Trupp durch die Friedrichstraße über die Linden bis in die Leipzigerstraße, von Schulreuten geföhrt, welche zuweilen auf das Commando: „Hauptföhre greifen“ Verhaftungen vornahmen. Beim Casp Bauer wurde Singer von den Demonstranten abgetrennt. Die Menge schrie und sang unaufhörlich die Arbeiter-Marschälle und den Freiheitssöhnen Revellé-Marsch.

— (Ein Scherz des Prinzen von Wales.) der zwar nicht der jüngsten Zeit angehört, aber ziemlich unbekannt geblieben ist, spielte sich im Hause einer angehenden englischen Dame, Miß West in Comox auf der Insel Wight, ab. Der Prinz hatte sie versprochen, den damaligen französischen Botschafter in London, Herrn Waddington, in eine von ihr veranstaltete Abendgesellschaft mitzubringen. Er hielt sein Versprechen, und Waddington fand eine so freundliche Aufnahme, daß er zum Dank dafür sich weniger zugedöpft zeigte, als Staatsmänner sonst zu thun pflegen. Bald fand man aber, daß er seine Offenheit gar zu weit treibe. Er erklärte zum Beispiele ungeniert, daß Frankreich zwar sehr gern mit England im Frieden leben wolle, aber andererseits keineswegs geneigt sei, englische Einreden in Madagaskar, China oder sonstwo zu beachten. Lord Bessford's bößliche Bemerkung, daß ein Krieg mit England doch für Frankreich keine leichte Sache sei, gab Waddington Anlaß, sich sehr bößlich über Englands Landmacht auszu-

lassen; als ein anworfender Admiral auf die englische Flotte hinwies, deutete Waddington seine hämischen Bemerkungen auf diese aus und wurde dabei so herausfordernd, daß die Engländer in gereizter Weise erwiderten. Der Streit erhitzte sich immer mehr, die arme Miß West schwebte in Todesängsten — da endlich trat der Prinz von Wales, der die ganze Zeit über aus dem Saale nicht herausgekommen war, zwischen die Streitenden und klärte den seltsamen Zwischenfall auf. Ein bekannter Komiker, Herr Dorsell, hatte auf seinen Wunsch die Rolle Waddington's gespielt und die ganze Gesellschaft mystificirt.

— (Kriegsbrücke.) Die „Times“ meldet aus Bukarest: Die Russen bringen Pontons nach Beni, welche zur Herstellung einer Brücke über die Donau dienen sollen.

— (Die Heilung besördernd.) Bei offenen Wunden, entzündlichen Schwellungen und Geschwüren wird durch Gebrauch von „Moll's Franzbranntwein“ die Entzündung gehoben und damit die Heilung wesentlich gefördert. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, f. l. Hof-Biener, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Ein Fehler.) Gutsderrin: „Sind Sie in der Stadt auch im Museum gewesen, Annemarie?“ — Annemarie: Ja, aber da hängen so viele Bilder, daß mau die Wände nicht zu sehen kriegt.“

— (Im Friseurladen.) Student (mit geringem Bartanflug): „Bitte, auch meinen Schnurrbart etwas zu locken.“ — Barbier: „Ja, locken kann ich ihn schon; es ist nur die Frage, ob er kommt.“

Neueste Nachrichten.

Dirschau, 3. December. Die feierliche Enthüllung des Denkmals für österröichische Krieger in Lunau bei Dirschau war großartig. Tausende betheiligt sich; circa 100 deutsche Officiere, österröichisch-ungarische Marine-Officiere, Veteranen und Deputationen von Russig, die hiesigen und nachbarlichen Kriegervereine, das Personal der Maschinenbau-Anstalt Müdeca haben an dem Festzuge theilgenommen. An der Grabstätte intonirte die Danziger Militärkapelle das Lied „Wie sie so sanft ruhen“; der hiesige katholische Pfarrer Sawicki hielt die Weisrede. Major Babulicki-Siebenhoff übergab das Denkmal der Gemeinde Lunau, worauf der Gemeindevorsteher und die österröichischen Deputirten allen Theilnehmern ihren Dank aussprachen. Zum Schluß der Feier wurde die österröichische und deutsche Nationalhymne intonirt. Am Grab wurde prächtige Kranzspenden in den österröichischen und deutschen Farben niedergelegt. Nach der Rückkehr fand in Dirschau im „Hotel Kronprinz“ Abends eine Vereinigung sämmtlicher Festgenossen statt; es wurden Ansprachen gehalten und lebende Bilder, Austria und Germania darstellend, vorgeführt.

Berlin, 4. December. Die Blätter berichten, daß der Kaiser nicht nur an Erkältung leide, sondern auch an seinem früheren Drenleiden. Dem entgegen wird von Hofkreisen berichtet, der Kaiser leide bloß an Katarrh.

Brüssel, 4. December. In Folge der Insultirung der Königin sind alle Straßenaufzüge und Ansammlungen von Menschen verboten worden.

Charleroi, 4. December. Der Arbeitercongrès hat die allgemeine Arbeitseinstellung beschlossen.

Belgrad, 4. December. Die Wahlen der Wahlmänner haben begonnen. Die radicalen Wähler, welche anlässlich der ersten Wahlen Ungeföhlichkeiten begangen hatten, wegen deren die Wahlen annullirt worden sind, werden wahrscheinlich begnadigt werden.

Marktberichte.

Hermannstadt, 4. December. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, minderer fl. 4.20, Galbrucht, besser, fl. 3.80, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.—, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 2.—, Gerste, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20, Hafer, besser fl. 2.10, mittlerer fl. 1.90, minderer fl. 1.70, Futtermittel fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.30, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 12.—, Schmalz fl. 12.—, Schweinefleisch fl. 10.—, Gänse 12 kr., Hen, per 100 Kilo, gebunden fl. 1.80, ungebunden fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.20, Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 28 kr., Rindfleisch 22 kr., in der Militärkantine 34 kr.

Schäßburg, 3. December. Weizen per Sack, fl. 4.60 bis 5.20, Galbrucht fl. 3.20 bis 3.60, Korn fl. 3.— bis 3.20, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.50 bis 1.70, Futtermittel fl. 3.90 bis —, Bohnen fl. 3.60 bis —, Erdäpfel fl. 1.50 bis 1.70, Kernen fl. 24 kr., Hühner 10 kr., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 12.—, Schweinefleisch fl. 11.50, Weißbrot fl. 1.50, Schwarzbrot fl. 9.—, Unschlittener per Kilo 40 kr., Seite 28 kr., rohes Unschlitt 21 kr., Rindschmalz fl. 1.—, Schmalz 70 kr., Rindfleisch 36 kr.

Fremden-Liste vom 4. December.

Hotel Rehrbrer. Cavellus, von Großbütt; S. Fischer, Director, Kurhader, Kaufmann, von Budapest; Oppenheim, Hamburger, R. Bohaty, Kaufleute, von Wien.

Hotel Habermann. R. Schultze, sammt Gattin, Maschinist, von Kronstadt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & H. Wolf.
2. Vorstellung Mittwoch den 5. December: V. Abonnement.
Das Mädchen von Heilbronn.
Romantisches Ritter-Schauspiel in 5 Aufzügen von Holbein.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. December.

Ung. Goldrente 6%,	131.50	Ungarische Prämien-Rose.....	132.40
Goldrente 4%,	100.70	Leibrenten-Rose u. Szeged-Rose 125.	
Papierrente	92.10	Oesterr. Staatsanleihe in Papier..	81.75
Österr. Staatsanleihe	144.—	Oesterr. „ „ in Silber	82.50
Öst. I. Emission St.-Oblig. 98.	98.—	Oesterr. Goldrente	108.60
„ „ II. „ „	117.50	1868er Staatsanleihe	140.—
„ 1878er Staats-Oblig. 116.	116.—	Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien ..	875.—
„ Grundentlastungs-Obligat. 104.50	104.50	Ung. Creditbank-Actien	301.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos. 104.50	104.50	Oesterr. Credit-Actien	308.50
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig. 104.50	104.50	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 104.50	104.50	R. l. Ducaten	5.75
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat. 104.50	104.50	20 Francs-Stücke	9.64
„ „ „ „	104.50	100 Mark Deutsche Reichswährung	59.70
„ „ „ „	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.75
„ „ „ „	99.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. December.

Ung. Goldrente	100.35	Ungarische Prämien-Rose.....	132.40
4-procentige Goldrente	91.75	Leibrenten-Rose u. Szeged-Rose 124.90	
5-procentige Papierrente	144.—	Oesterr. Staatsanleihe in Papier..	81.80
Ung. Eisenbahn-Anleihe	144.—	Oesterr. „ „ in Silber	82.35
„ „ I. Emission St.-Obl. 98.20	98.20	Oesterr. Goldrente	109.60
„ „ II. „ „	117.50	1868er Staatsanleihe	139.75
„ 1878er Staats-Oblig. 116.—	116.—	Oesterr.-ungarische Bankactien ..	874.—
„ Grundentlastungs-Obligat. 104.25	104.25	Ungar. Creditbank	300.25
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 104.—	104.—	Oesterr. Creditanleihe	302.90
„ Temes-Banat Grundentl.-Oblig. 104.50	104.50	R. l. Ducaten	5.77
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 104.50	104.50	20 Francs-Stücke	9.65 1/2
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 104.—	104.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	59.70
„ „ „ „	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel)	121.80
„ „ „ „	99.25	Oesterr. Papierrente, 5%, Steuerfrei	97.60

Sz. 11237/1888. telekk.

[942] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános lakarek-pénztár végrehajtónak 94 frt. 5 kr. tőke, ennek és pedig 31 frt. 35 kr., 31 frt. 35 kr. után 1887. január és július és 1888. január hó 1-ső napjától folyó 8% kamatai, a jelenlegi és az ezutáni költségei, ugyanannak 125 frt. 40 kr. és járulékaik követelés kielégítése végett végrehajtást szenvedő ifj. Stocok Mihály nevére felvett nagyszaberi 446. sz. ljkvben A. + 1-8, 10-11, 14-27, 29, 31, 33-36. r., 399, 400, 673, 810, 838, 895, 1426, 1563, 1571, 2153, 2235, 4308, 5139, 5140, 5556, 5557, 5788, 5793, 5801, 5808, 5978, 6404, 6662, 6750, 6926, 7252, 7253, 7456, 9242, 9374, 9543, 9879, 10590, 10768. hr. sz. és nevezett és neje Gierlich Zsófia nevére felvett nagyszaberi 447. sz. ljkvben A. + 1-9. r., 674, 675, 1018, 5800, 5133, 5134, 5135, 5136, 5849, 6660, 6661, 6751, 10164, 10165, 11034. hr. sz. fekvők 1139 frt. megállapított kiküldési árban Nagyszaberi község előjárósági helyiségében 1889. évi márczius hó 11-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kiküldési árán alól is eladtnak.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kiküldési árának 10%-át készpénzben, vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamú és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérelemmel letétbe helyezni, az árverés napjától a befizetésig számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagy-Csűr község előjáróságánál megtekinthetők. Nagyszabeni, 1888. évi október 26-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírájától.

M. 3. 11158/1888.

[954] 2-2

Rundmachung.

Dienstag den 11. December 1. J. Vormittags 10 Uhr, findet beim städtischen Wirtshaus die Licitation zur Verpachtung der Wohnung sammt Gartengrund auf der sogenannten Wollwebererde auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1891 statt. Die Vertrags-Bedingungen sind beim Wirtshausamt ersichtlich und schriftlich, mit einem Badium von 20 fl. beschwerte Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation ebenfalls einzureichen.

Hermannstadt, am 29. November 1888.

Der Magistrat.

Rundmachung.

Die zum sogenannten „Hermannsgarten“ gehörenden Gasthaus-Localitäten werden vom 1. April 1889 angefangen auf sechs Jahre vermietet und findet zu diesem Zweck eine Licitation Sonnabend den 15. December, Vormittags 10 Uhr, im Cassaamt der evangelischen Kirchengemeinde A. B. (Brukenthal'sches Palais, 1. Hof) statt. Bis dahin werden auch schriftliche, mit einem Kengelbe von 50 fl. versehen Offerte versiegelt angenommen. Der Fußboden des Glaspavillons wird 1889 neu geleast. Ueber die mündlichen und schriftlichen Angebote behält sich das Presbyterium die freie Entscheidung vor, in dessen Kanzlei während der Amtsstunden auch die näheren Vertrags-Bedingungen zu erfahren sind.

In demselben Hause (Mühlgasse Nr. 9) stehen auch schon jetzt zwei ebenerdige Wohnzimmer zu vermieten.

Hermannstadt, 29. November 1888.

Das ev. Presbyterium A. B.

Ein guter Rat

Ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankeitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Zulassung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankefreund“. Wie die beigebrachten Berichte glänzend bezeugen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Ratschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse zwanzigjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die ernsteste Beachtung eines jeden Kranken, gleichviel an welchem Uebel er leidet. Niemand sollte deshalb veräumen mittelst Correspondenzkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder New-York, 310 Broadway, die 936. Aufl. des „Krankefreund“ zu verlangen. Zusendung erfolgt kostenlos.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 20. Februar (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Nicolaus Christa in Harbach. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 11. März (auch unter dem Anrufungspreise) Liegenschaften des Michael Stock in Großschauern. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderung.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Reclamationen bis 15. August gegen die in den Gemeinden Großan, Michelsberg, Frey, Sibiel, Szakabát, Hammerdorff, Toporcsa und Westen erfolgte Grundbuch-Richtigstellung.

Rundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Zulassung der Commassation der Gemarkung der Stadt Elisabethstadt für den 19. Januar anberaumt wurde.

Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt bezugs Proportionierung des Schanzrechtes der Gemeinde Csejelló für den 29. Januar anberaumt wurde.

Ingenieur.

absolvirter Wiener Techniker, durch 6 Jahre als Bauführer beim Eisenbahnbau, weitere 11 Jahre als Baumeister thätig, in Fabrikbauten sehr erfahren, auch mit Sägenbetrieb und Holzmanipulation vollkommen vertraut, sucht dauernde Stellung bei technischen Unternehmungen, Herrschaften zc. — Bei event. Vertrauensstellung Caution oder Sicherstellung geboten. Anträge unter der Ciffire „K. 1700“ an Rudolf Mosse, Wien, I., Seilerstätte 2.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblütendes krankes Zahnfleisch, Entzündungen und Geschwüre werden behoben und geheilt, lockere Zähne befestigt, Zahnsteinbildung verhindert und beseitigt, sowie übler Mundgeruch sofort behoben bei täglichem Gebrauche des weltberühmten echten I. I. Hofzahnarzts

Dr. Popp's Anatherin-Mundwassers in doppeltm Quantum wie früher, welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit

Dr. Popp's aromatischer Zahnpasta erhält man stets gesunde und schöne Zähne.

Dr. Popp's Anatherin-Zahnpasta, die beste Zahnpasta zur Reinhaltung der Zähne und Befestigung des Zahnfleischs.

Dr. Popp's Zahnpulver verleiht blendendweiße Zähne, ohne wie andere Pulver die Gajur anzugreifen.

Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz vorzüglich für Säber. Die beste medicinische Toilette-Seife.

Dr. Popp's Sonnenblumen-Oel-Seife, die neueste Kernseife, Venus-Seife (nicht Glycerin) sind die besten und feinsten Mode-Toilette-Seifen der Jetztzeit und stehen in der Verfeinerung der Haut unerreicht da.

Preis: Anatherin-Mundwasser 50 fr., fl. 1.— und fl. 1.40; Anatherin-Zahnpasta in Dosen fl. 1.22; arom. Zahnpasta à 35 fr.; Zahnpulver in Schachteln 63 fr.; Kräuterseife 30 fr.; Sonnenblumen-Oel-Seife 40 fr.; Venus-Seife 50 fr. — Zu haben in Hermannstadt bei C. Jickel, J. C. Molnar, Apotheker; ferner in Geschäfte der Herren: F. A. Reissenberger, G. W. Grohmann, J. F. Schneider's Nachfolger und C. F. Theil.

Herrn Dr. J. G. Popp, Hofzahnarzt. Das f. l. anschl. priv. neu verbesserte Anatherin-Mundwasser habe ich in meinem chemischen Laboratorium einer genaueren chemischen Untersuchung unterworfen und hat sich herausgestellt: Daß das f. l. anschl. priv. neu verbesserte Anatherin-Mundwasser durchaus nur aus Ingredienzien der besten Qualität besteht, die ihren heilsamen vorgeschriebenen Wirkungen in jeder Beziehung entsprechen, sozart ungetroffen worden und die nach wissenschaftlichen Erfahrungen in der richtigen Quantität zusammengeleitet sind, so daß die Anwendung desselben bei allen Zahn- und Zahnkrankheiten im Allgemeinen der Wahrheit gemäß Jedermann bestens empfohlen werden kann.

Dr. Werner, Director des politischen Bureau's, Apotheker 1. Classe und vereideter Chemiker in Breslau.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbestattung (Quanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Wert:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Im Hause Neustift Nr. 5 werden

Ranftel zu 16 Kreuzer das Paar gestrickt.



Schlittschuhe, verschiedene erprobte Systeme, empfiehlt

Carl F. Jickeli, Hermannstadt, Eisenhandlung Kleiner Ring, k. ung. Tabak-Großverlag Grosser Ring.

Advertisement for LE HOUBLON cigarettes, featuring the text 'DAS BESTE Cigaretten-Papier IST DAS ECHE LE HOUBLON' and 'Französisches Fabrikat von CAWLEY & HENRY, in PARIS'.

Advertisement for Gehöröl (Ear Drops) by Dr. Schipek, mentioning 'Extract vom f. l. Secund.-Arzt Dr. Schipek' and 'Giacomelli, Wien, Fünfhaus, Stadlongasse 1.'

Advertisement for Moll's Seidlitz-Pulver, stating 'Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und Moll's vertriehene Firma aufgedruckt ist'.

Advertisement for Moll's Franzbrantwein u. Salz, including 'Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Glieder-Schmerzen' and 'A. Moll, Apotheker, f. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.'

Large advertisement for Friedrich Baumann, Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13, featuring 'Herbst- und Winter-Saison' and 'Original-Normal-Wollwäsche'.

Advertisement for Christ-Kindel (Christmas Candles) by W. Benger Söhne in Bregenz, stating 'Nur 24 Tage während der Weihnachts-Saison' and '2. Sporergasse 2.'